



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

v.Clausewitz: Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Im Dienst der freiwilligen Krankenpflege. Selbsterlebtes. Hermann v. Witzleben.
Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, 1877.

Wenn wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses Buch lenken, so geschieht dies in der Ueberzeugung, daß hier weitaus die beste Leistung auf diesem Gebiete vorliegt.

Dem Verfasser war bei seiner Ankunft in Mannheim der Auftrag geworden, in Weißenburg Lazareth einzurichten. Die Schwierigkeiten solchen Auftrages sind nur zu ermessen, wenn man sich klar macht, das dem Bevollmächtigten, der fremd, von Berlin nach achtzehnstündiger erschöpfender Bahnfahrt angekommen war, so gut wie jede Personal- und Lokalkenntniß abging. Die leitenden Persönlichkeiten waren mit Arbeit aller Art überbürdet; Behörden, wie Etappen, Lazarethinspektionen zc., entweder gar nicht vorhanden, oder im Augenblick erst aus Personen gebildet, die zum ersten Male im Leben einander sahen. Sehr richtig sagt hier die Schrift: „Hier lernte ich die Herren Delegirten schon genauer kennen. Rücksichtslos unterzogen sich viele der schwersten Arbeit und oft mußte ich sie ernstlich auffordern, zu ruhen, und sich schlafen zu legen, damit ihre Kräfte für spätere Zeiten erhalten blieben. Besonders mußte ich den Obristlieutenant von Grolmann bitten, seine Kräfte zu schonen, und wenigstens des Nachts sich Ruhe zu gönnen. Sein großer Eifer duldet es nicht. Nach wenigen Wochen erlag er dem Nervenfieber und starb in seiner Thätigkeit. Auch er war für das Vaterland gefallen.“*) — Leider erkannte man hier auch bald Kräfte, die nicht zu solchem Dienst sich eigneten. So fanden sich einige harmherzige Schwestern ein, welche aber, von ihren Oberinnen abgekommen, wenig nützten und uns bald wieder verließen, da sie das ihnen aufgetragene sehr nöthige Kochen für die Verwundeten nicht für ihren Beruf hielten. Später kam ich mit denselben Schwestern wieder in Nancy zusammen, wo sie, unter einer tüchtigen Oberin stehend, sehr brauchbar waren.“ — „Billroth, der gerade im ärgsten Trubel seine Dienste mir anbot, hatte ich, da ich seinen Namen überhört und soeben den französischen Aerzten (Gefangene von der Schlacht von Weißenburg) die Lazareth übergeben hatte zu einer Assistenzstelle unter jenen Aerzten bestimmt. Ohne Widerrede

*) Wenn man den Prozentsatz zieht aus der Todtenliste des Johanniterordens, so ist man erstaunt über die hohe Zahl derjenigen, welche ihr edles Streben mit dem Leben bezahlt haben, meist in Folge von Erschöpfungs- und Ueberreizungskrankheiten. Erklärlich genug, wenn man bedenkt, daß der größte Theil dieser Herren in reiferem Alter stand, und häufig eine lange Dienstzeit im Staatsdienst absolvirt hatte.

nahm der berühmte Professor diese untergeordnete Stellung an. Von meinem Irrthum bald geheilt, hat ich diese chirurgische Koryphäe die Leitung sämmtlicher Lazarethe zu überwachen, worauf er sehr gern einging und unschätzbare Dienste leistete.“ — So der Verfasser, der hier mit wenigen Worten den Schlüssel zu den schwierigsten Problemen der freiwilligen Krankenpflege giebt.

Auf der einen Seite ein paar unwissende Wesen, deren Hilfeleistung nicht über den Werth gutgeschulter Heilgehülfen hinausreicht, die in falschem Selbstgefühl den sehr richtigen Rath des alten praktischen Soldaten mißachten, wonach dem Verwundeten, selbst dem Schwerverwundeten, gut zubereitete warme Nahrung ein weit nöthigeres und mit noch innigerer Dankbarkeit von den Leidenden empfangenes Geschenk ist, als ein Verband. Mann oder Frau, wer solchen Dienst zu leisten vermag, ist im Lazareth ebenso hochgeachtet als viel begehrt. Auf der andern Seite der berühmte Arzt, dessen Name weit über seines Vaterlandes Grenze geehrt und bekannt ist, der aber in richtiger Erkenntniß, daß hier jedes Widersprechen, jeder Rangstreit die Hülfe für die schmerzlich Leidenden verzögert, die Stellung ruhig ausfüllt, die der Drang der Ereignisse ihm anweist. Da rief ein neuer Befehl den Verfasser nach Nancy, wo die Opfer der blutigen drei Tage von Metz seine Hülfe erforderten. Das liebgewordene Werk mußte anderen Händen übergeben werden, und mit unsäglichlicher Mühe, theilweise mit Gefahr, mußte aus bössartig tückischem lothringer Bauernvolk, von dem selbst der Franzose sagt: Lorrain-Vaurien, eine Wagenkolonne gebildet werden. Wer als aktiver Offizier, von seiner Schwadron oder seiner Kompagnie begleitet, einmal den Auftrag ausgeführt hat, einen Wagenpark in Feindes Land zu bilden und zu dirigiren, der allein kann die Aufgabe ermessen und die Arbeit beurtheilen, welche hier von der Abtheilung des Verfassers gelöst worden ist.

So verführerisch auch die Schilderung des Verfassers von seinen und seiner Abtheilung Bestrebungen in Nancy ist, so müssen wir den Leser doch auf das Werk selbst verweisen. Nur zwei Momente sollen hier daraus hervorgehoben werden. Geradezu mustergültig sind die Anordnungen, welche der Verfasser getroffen hat, und für die Zukunft empfiehlt, um das zahlreiche Gesindel, welches das rothe Kreuz mißbraucht, vom Kriegsschauplatz abzuhalten, oder loszuwerden. Es wäre sehr zu beklagen, wenn die Regierung diese Seite der Arbeit nicht ernstlich in Erwägung zöge. Sodann mögen kurz die Erfolge der Delegation zu Nancy angeführt werden. Außer der Betheiligung an elf neuerrichteten Lazarethten mit durchschnittlich täglich zu evacuirenden Kranken in der Zahl von 2000, wurden auf der Erfrischungstation im Monat September allein auf dem Bahnhof Nancy verpflegt: 29,640 durchpassirende Kranke

(ca. 1000 pro Tag). Nicht der am wenigsten unangenehme Zuwachs an Arbeit war eine immer mehr anschwellende Schreiberei, theils in Folge von Kämpfen und Reibungen mit Behörden, theils infolge der immer nöthiger werdenden Abwehr unsauberer Elemente, theils endlich in Folge der Anfragen und Bescheide an Verwandte Verwundeter und Todter.

Von Nancy wurde der Verfasser zur Uebernahme und Direktion des Depots und der Station der freiwilligen Krankenpflege nach Chateau-Thierry kommandirt. In welchem Maßstabe hier die Arbeit wuchs, erhellt aus den wenigen Zeilen, die wir wörtlich anführen: „Fast täglich hatte das Hauptdepot große Transporte mit Material an die Lazarethe und Depots der dritten und Maasarmee abgehen zu lassen, dennoch aber war meistens ein Bestand von einigen hunderttausend Thalern an Werth hier vorhanden, der, wenn auch bald zur Verwendung gebracht, durch die Verbindung des Herrn von Solleben mit Deutschland wieder ersetzt wurde.“ Daß aber auch mitten im Siegesjubel, auf dem Grunde reiner Menschenliebe bei der Pflege der Verwundeten der Partikularismus seine garstigen Blüthen heimlich wuchernd trieb, überrascht sicherlich manchen Leser. . . . „So kam“, heißt es Seite 325, „z. B. von Dresden ein großer gemischter Transport in Chateau-Thierry an, der das Material nach Claye nur für die Sachsen zu bringen hätte. Die sächsischen Transporte gaben dem hiesigen großen deutschen Depot, das für alle Truppen vor Paris, mithin auch für die Sachsen zu sorgen hatte, und aus allen deutschen Gauen gespeist wurde, nichts von ihrem reichen Material ab. (!) Als aber einige Herren aus Sachsen, die einen Transport begleitet hatten, sich persönlich überzeugten, daß in diesem großen, von ganz Deutschland reichlich bedachten Depot auch nicht ein Stück aus Sachsen vorhanden war, dennoch aber die in den Evakuationslazarethen ankommenden Sachsen, trotzdem, ebenso wie alle anderen Deutschen, reichlich mit Speisen, Wein, Cigarren u. auf Kosten Deutschlands verpflegt wurden, so schienen ihre Vorstellungen in Dresden Gehör gefunden zu haben, denn bald darauf erhielt das große deutsche Depot in Chateau-Thierry — eine von diesen reichen Dresdner Wochensendungen. Die darauf folgenden Sendungen gingen aber wie bisher wieder nach Claye und nur an die Sachsen!“ Herzerfrischend stellt der Verfasser dieser kleinstaatlichen Misere das Bild der Mutter Simon und ihrer Albertinerinnen gegenüber, welche mit ihrem patriotischen Herzen hier Monate lang für die Leidenden des ganzen weiten Vaterlandes arbeiteten. Wir können auch hier nur durch Anführung der Abschlußlisten dem Leser ein Bild der Thätigkeit geben, welche fünf Monate lang in Chateau-Thierry herrschte. Es wurden verabreicht:

18,487	Port. Suppe mit Fleisch und	6,023	Kaffee an Kranke
44,510	" " " " "	11,462	" " Gesunde
62,997	" " " " "	17,485	" "

Die Station passirten 14,722 Kranke und Verwundete. 16 Häuser und Evakuationslazarethje nahmen 4941 Leidende auf.

Am 27. November mußte der Verfasser eine ähnliche Stellung in Lagny übernehmen. Wieder war, mit wenigen getreuen Hilfsarbeitern nicht mehr wie Alles neu zu schaffen, für einen Ort, der allmählich zum Einschiffungspunkt der Evakuirten von drei Armeen — der Loire-, Maas- und Dritten Armee bestimmt wurde. Eine kaum zu bewältigende Arbeitsmasse drängte sich, bei immer rauher werdender Jahreszeit, den muthigen Helfern auf. Man denke nur das Eine, daß in der ganzen Stadt keine Fensterscheibe ganz war. Und hier sollten schwere Wunden und Krankheiten heilen! Weder Glaser noch Material war damals in Stadt oder Umgegend zu finden. Erst nach Wochen gelang es, Beides herbeizuschaffen. Da aber die Leidenden indessen vor der Noth der Witterung geschützt werden mußten, so griff ein Jeder zu, und jedes Material mußte recht sein; da arbeitete manche Hand mit Krummstroh und trockenem Dünger, die bisher dergleichen Material nie berührt hatte. Alle diese Häuser waren aber außerdem durch das französische Gesindel, welches in der Zwischenzeit die herrenlosen Wohnungen plünderte, auf das Greulichste beschmutzt und besudelt. Die Reinigung der für den Krankendienst bestimmten Räumlichkeiten mußte mit der größten Sorgfalt und Sachkenntniß geschehen, sollten nicht die schlimmsten Folgen für die Leidenden entstehen. Nach den Schlachttagen des 1.—3. Dezember trafen viele leicht Verwundete direkt vom Gefechtsfeld zu Fuß in Lagny ein, und mitunter waren 6—800 klagende, verhungerte Männer auf einmal zu speisen. Alles verlangte zuerst Stärkung durch Speise und Trank, wie Jeder aus Erfahrung weiß, der Gefechte mitgemacht hat. Die starke Nervenreaktion in Verbindung mit der übermäßigen Körperanspannung bewirken dies, und nur sehr schwere Verwundungen drängen momentan den Hunger zurück, während der Durst desto mehr quält. Die Anlegung der Lazarethje in 16 einzelnen Häusern mit zum Theil sehr engen Treppen erschwerte den unablässig, Tag und Nacht wie ein Uhrwerk arbeitenden Evakuationsdienst sehr. In einzelnen Häusern mußten die edelmüthigen Helfer die Schwerkranken geradezu auf dem Rücken in die Zimmer der obern Stockwerke tragen, der engen, winkligen Treppen wegen.

Ueber diesen Evakuationsdienst mögen schließlich noch einige Worte gesagt werden. Der Herr Verfasser erklärt ihn, auf Grund seiner vielseitigen, in mehreren Feldzügen geschöpften Erfahrungen, für den schwierigsten Zweig der freiwilligen Krankenpflege, und sicherlich mit Recht. Vor allem gehört dazu eine klare Ruhe des Geistes, die auch in dem Wirrwarr, welcher von der

gleichzeitigen oder unvermutheten Ankunft mehrerer Krankenzüge unzertrennlich ist, stets mit kurzen Befehlen das Richtige anordnet. Das ist aber nur bei einem eingeübten Personal möglich, in welchem Jeder ein für allemal an demselben Platz arbeitet. Durch diese Theilung der Arbeit allein ist es möglich, den Leidenden schnell die möglichste Hülfe zu bringen. Nach wenigen Stunden, sobald die Patienten frisch verbunden und erquickt sind, müssen die Transportablen weiter geschafft werden. So geht es rastlos, Tag auf Tag, Nacht auf Nacht, bis irgend ein Stillstand der Operationen, die Zerstörung der Kommunikationen oder ein ähnlicher Zwischenfall, eine kurze Pause bringt. Sehr treffend sagt der Verfasser hierüber: „Freilich stumpft ein solcher Dienst auf die Dauer auch den empfindsamsten Menschen ab. Herz und Gemüth werden nicht befriedigt, die Arbeit ist zu ausgedehnt, die Zeit zu kurz, sich mit dem Einzelnen zu beschäftigen, an ihm besondern Antheil zu nehmen. Kaum ist der Eine fortgeschafft, so kommt auch der Andere an. Ein weiches Gemüth hält dies nicht aus, ein hartes wird bei diesem Dienst noch härter. Deshalb ist es nothwendig, daß die Personen für diesen Evacuationsdienst besonders ausgesucht werden. Sie müssen praktischen Sinn und Energie haben, viel Ruhe besitzen und nicht zu weich sein, dagegen sind leidenschaftliche und unruhige, vorzüglich aber gefühllose Leute gar nicht zu verwenden. Auf einer eingerichteten Station mit eingearbeiteten Leuten muß der Dienst wie ein Uhrwerk gehen. Alles muß ohne Aufregung und ohne viele Worte seinen ruhigen Gang gehen von der Ankunft der Verwundeten mit den Landarrentransporten an, bis zur Einschiffung in die Eisenbahn, von der Reinigung der Lazarethes an, bis zur Wiederbelegung derselben!“ Auch zu der jetzt wieder von Unwissenden bei Gelegenheit des russisch-türkischen Krieges zum Ueberdruß wiederholten Behauptung: der Belagerer müsse bei Festungen während der Beschießung bestimmte Häuser schonen, liefert der Verfasser aus seiner persönlichen Erfahrung bei Toul ein drastisches Beispiel. Wenn dergleichen Schwäger, ehe sie solche unsinnige Anforderungen in die Welt schicken, und dadurch eine Menge Leute täuschen, sich doch vorher bei dem ersten besten Artillerie-Unteroffiziere über Längs- und Seitenabweichungen der Granaten belehren lassen möchten, dann würden sie nicht vor den Soldaten ganz Europas sich lächerlich machen.

Der Schluß des Buches bietet ebenfalls einen reichen Schatz an Erfahrungen und wahrhaft praktischen Vorschlägen für die Zukunft. Möge es in Deutschland, vorzüglich aber bei den Regierungen sein zahlreiches Publikum finden, — auch eine Uebersetzung in das Französische und Englische wäre dringend zu wünschen.

v. Clausenwiz.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.